Indiana Tribüne.

— Erscheint —
Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 29. Mai 1885.

Verstimmung.

In Oesterreich und noch mehr in Ungarn herrscht eine böse Verstimmung. Man hatte in beiden Ländern der Berathung der sogenannten Zolltarif-Novelle im deutschen Reichstage mit Seelenruhe zugesehen, weil man sich vor Schädigung der eigenen Interessen wenigstens vorläufig gesichert hielt. Da nämlich ein Handelsvertrag mit Spanien den Roggenzoll auf 1 Mark festsetzte, und Oesterreich, gerade wie die Ver. Staaten die Vortheile einer meistbegünstigten Nation genießt, so nahm man an, daß nur Rußland von der vorgeschlagenen Verdreifachung des Roggenzolles getroffen werden würde. Es gelang aber dem Kanzler, Spanien gegen gewisse Zugeständnisse zum Aufgeben der Roggenklausel in dem erwähnten Handelsvertrage zu bewegen. Folglich fiel auch der Schutz weg, den Oesterreich-Ungarn genossen hatte. Darüber war letzteres um so mehr enttäuscht, als es selbst eine „Zollnovelle" hatte fallen lassen, um nicht den Verdacht zu erregen, daß es einen Zollkrieg gegen Deutschland führen wolle. Außerdem hatte man in Pest die Entsendung des preußischen Ministers Lucius zur dortigen Ausstellung als besonderes Freundschaftszeichen aufgefaßt und den Herrn geradezu überschwenglich gefeiert. Man betrachtet daher das Vorgehen Bismarck's als förmlichen Verrath.

Die Wiener Blätter verhalten sich gemäßigt und trösten sich damit, daß der ganze Roggenexport aus Oesterreich-Ungarn nach Deutschland im vorigen Jahre nur 24 Mill. Gulden werth war, die Sache also keine übermäßig große wirthschaftliche Bedeutung hat. Immerhin halten sie Bismarck's Benehmen nicht für schön. Ganz wüthend aber sind die ungarischen Blätter. Der „Pester Lloyd" bespricht die erwähnten Vorgänge in einem fulminanten Artikel und meint, diese Maßregel sei eine schlechte Quittirung der Auszeichnung, mit welcher der preußische Landwirthschafts-Minister Lucius empfangen worden sei. Die Fortsetzung dieser streng egoistischen Politik müsse nothwendig zur Lockerung des deutsch-österreichischen Bündnisses führen. „Es gab bereits Momente, in denen das Festhalten an diesem Bündnisse Ungarn große Selbstverleugnung und moralische Opfer auferlegte; allein es war die Ansicht vorherrschend, daß die Vortheile des Bündnisses größer seien als diese Opfer. Wenn aber Deutschland in der bisherigen Weise fortfährt, unsere materiellen Interessen zu schädigen, wenn es nicht nur in politischen, sondern auch in volkswirthschaftlichen Fragen immer und überall ausschließlich seine eigenen Interessen in den Vordergrund schiebt und sich um die unseren schlechterdings nicht kümmert, dann wäre es nicht unmöglich, daß bei uns nach und nach derselbe exclusiv egoistische Standpunkt der allein maßgebende würde, und dann könnte in dem Geiste unserer Bevölkerung eine Strömung die Uebermacht gewinnen, welcher unsere leitenden Staatsmänner, wie sie auch für ihre Person denken mögen, endlich folgen müßten, wenn sie nicht von ihr einfach hinweggeschwemmt werden wollen."

Hierzu meint die „Allg. Zeitung" in Wien: „Da eine Erschütterung des deutsch-österreichischen Freundschaftsverhältnisses zweifelsohne nicht in den Intentionen des deutschen Reichskanzlers liegen kann, so läßt sich für diese starre Unbeugsamkeit Bismarck's in der Zollpolitik kaum eine andere Erklärung finden, als daß der Kanzler die Hoffnung noch nicht aufgegeben habe, auf diesem Wege, durch die zwingende Logik der Thatsachen, schließlich doch die Zoll-Union herbeizuführen. Ein solcher Erfolg wäre der einzig ersprießliche, zu dem die jetzige Zollpolitik Deutschlands führen könnte. Wir würden ihn jedenfalls mit Freuden begrüßen."

Aehnlich sprechen sich verschiedene Zeitungen in Deutschland aus, und überhaupt gewinnt die Ansicht immer mehr an Boden, daß Bismarck den Schlag gegen Oestreich-Ungarn nur geführt hat, um es zu zwingen, in einen Zollverein mit dem deutschen Reiche einzutreten.

Böse Verwechslung.

In Pittsburgh, Pa., wird demnächst ein Proceß verhandelt werden, dessen Vorgeschichte zu den romanhaftesten ihrer Art gehört und als eine amerikanische Kaspar-Hauser-Geschichte bezeichnet werden kann. Die Thatsachen sind in Kürze folgende:

Vor ungefähr 9 Jahren kam Joseph Metz aus Süddeutschland mit seiner Frau, 5 Jungen und $30,000 hier an und ließ sich im östlichen Pennsylvanien häuslich nieder. Er kaufte eine Farm, die er 5 Jahre lang erfolgreich bewirthschaftete. Dann aber ergriff ihn plötzlich eine Sehnsucht nach seiner alten Heimath. Er übertrug sein ganzes Anwesen notariell auf seinen ältesten Sohn, kehrte mit seiner Frau und den vier jüngeren Söhnen nach Deutschland zurück und widmete sich dort abermals der Landwirthschaft. Sein älterer Sohn führte die hiesige Farm weiter und war in der Umgegend unter dem Namen Joseph B. Metz bekannt. Alles war zur vollsten Zufriedenheit der Betheiligten erledigt. Auf einmal kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein heftiger Familienstreit, veranlaßt durch ein Geständniß hochsensationeller Art. Im vorigen Jahre, als der alte Metz das Zeitliche segnete, kam an sein Sterbebett eine Frau Heilbronn, welche vor Jahren in der Familie Metz als Amme beschäftigt gewesen war, und erzählte, von Gewissensbissen gefoltert, daß sie eine Kinderverwechslung begangen habe.

Als Hrn. Metz der älteste Sohn geboren wurde, hatte Frau Heilbronn gleichfalls einen männlichen Säugling. Sie war sehr arm und wollte nicht, daß auch ihr Kind in Armuth sterbe. Von heißer Mutterliebe getrieben, nahm sie eines Nachts, während sie als Amme allein bei Metz's Knäblein wachte, dasselbe aus der Wiege und legte dafür ihr eigenes Kind hinein. Den kleinen Metz aber zog sie unter dem Namen ihres Kindes auf. Die Verwechslung blieb unbemerkt, weil die beiden Säuglinge in ihren ersten Tagen sich sehr ähnlich sahen. Bald stiegen der Frau indeß schwere Bedenken auf. Sie ist eine sehr religiöse Person und fürchtete sich gewaltig vor der Strafe im Jenseits. Die Mutterliebe verschloß ihr jedoch immer wieder den Mund. Als sie aber hörte, daß der alte Metz im Sterben lag, konnte sie nicht länger schweigen. Die Scene, welche ihre Enthüllungen am Sterbebette hervorriefen, entzieht sich jeder Beschreibung. Der betrogene Vater wollte anfangs absolut nicht an die Sache glauben. Durch Umstandsbeweise überzeugt, ließ er jedoch schließlich seinen wirklichen Erstgeborenen vor sich kommen und setzte ihn feierlich in seine Rechte ein; gleich darauf schloß er die Augen für immer.

Kaum war der Alte begraben, als der neuetablirte Esau hierher reiste und sofort einen Proceß gegen den bisherigen Inhaber jenes Landgutes anstrengte, das einen Werth von $25,000 hat. Letzterer glaubt an die Geschichte anscheinend immer noch nicht und spricht von einer Verschwörung, die gegen ihn angezettelt worden sei. Seine wahre Mutter ist gleichfalls hierher gekommen. Den Verhandlungen sieht man allgemein mit der größten Spannung entgegen.

Wieder ein Revolutiönchen?

Wenn ein Correspondent des „Berl. Tagebl." nicht übertreibt, so ist eine neue Revolution in Spanien ziemlich nahe bevorstehend. Dieselbe wird aber nicht von den eigentlich fachmäßigen Revolutionären ausgehen, die von Zorilla angeführt werden, sondern vielmehr von den Liberalen im ganzen Lande und den Socialisten in Catalonien.

Die Unzufriedenheit, schreibt der genannte Berichterstatter, greift in sehr bemerkenswerthem Maßstabe in allen Bevölkerungsschichten und im ganzen Lande um sich. In Andalusien, weil die sich heute auf 4,973,686 Pesetas (Francs) belaufende Nationalsammlung für die Opfer des Erdbebens noch immer vertheilt ist. Im Valencianischen, weil man der Mißverwaltung und der vorjährigen Cholerasperre den Nothstand zuschreibt, der der Provinz droht. In Catalonien, weil die politische Unsicherheit im höchsten Grade lähmend auf Handel und Gewerbe wirken, und man die conservativ-ultramontane Allianz für verderblich für das Wohl des ganzen Landes betrachtet. In Arragonien, in den baskischen Provinzen, weil man die furchtbaren Steuerlasten, das Ausbeutungssystem der conservativen Beamten für ihre eigenen Taschen, nicht mehr ertragen und dulden mag.

Die Regierung rechnet, angesichts dieser ihr nicht unbekannten Gährung, jetzt mit voller Zuversicht auf das Heer. Mit Unrecht, denn die Geheimbündelei, die Unzufriedenheit, ist in keinem Stande größer, als in dem militärischen. Weshalb? Weil die Besoldungsverhältnisse in keinem so trostlos sind und die gemeinen Soldaten nicht nur, sondern vor Allem auch die unteren Chargen, jede Gelegenheit ergreifen werden, die ihnen Hoffnung auf Besserung ihrer Lage verspricht. Das Geld, die Aussicht auf eine bequemere Existenz, der leiseste Hoffnungsschimmer auf eine solche, werden im Heere — wenn es auch im Augenblick noch so ergeben scheint und sein mag — in einem Moment die klaffendsten Lücken erzeugen. Und selbst in den höheren Officierskreisen giebt es zahllose Unzufriedene, die nur gezwungen dem Conservatismus und Ultramontanismus ihre Kräfte leihen.

Die Auslassungen von Privatleuten haben freilich kein Gewicht, sie sind aber oft genug symptomatisch, und selbst namhafte catalonische Politiker, für gewöhnlich der Politik fernstehende Gelehrte, erklären, und zwar nicht vereinzelt, daß dieses Regime, daß das Umsichgreifen des Ultramontanismus, der wachsende Einfluß der Theologie unerträglich werde. „Wenn der König," äußerte sich jüngst ein bekannter Politiker im Freundeskreise, „nicht endlich selbst den Anfang macht, das Staatsruder in die Hände der Liberalen legt; wenn er nicht der Verkündung des Pidal'schen Unterrichtsplanes (der die Oberaufsicht in der Hauptsache wieder dem Clerus zuweist) als Gesetz zuvorkommt, so können wir für nichts stehen. Das Gros der Spanier, die ungebildeten Massen, folgen nicht der Vernunft, sondern ihrem Impuls, und die Stimmung derselben ist eine entschieden liberale, in den mächtigsten Provinzen eine durchweg republikanische; das Volk, die gemeinen Soldaten, unterscheiden nicht Regierung und Thron, und der letztere könnte leicht mit ersterer weggefegt werden, wenn diese, die Regierung, es zu arg treibt."

Ebenso spricht man in den kaufmännischen, ebenso in den Gelehrtenkreisen Madrid's. Wie die Männer des Volkes sprechen — das will ich lieber verschweigen. Ich kann nur meine Erfahrungen dahin zusammenfassen, daß, wenn nicht binnen Kurzem eine theilweise Umgestaltung des Cabinets in gemäßigt-conservativem Sinne und unter Ausschluß des ultramontanen Elementes erfolgt, oder wenn nicht das gegenwärtige Cabinet bald in corpore zurücktritt und die Conservativen den Liberalen weichen, leicht eine neue Periode von Pronunciamentos, von politischen Putschen eintreten wird, die zwar zunächst viele Individuen zum Opfer fallen, schließlich aber die Conservativen und das Königshaus erliegen werden.

Aengstliche Vorsicht.

Offenbar ist die Schweizer Regierung sehr ängstlich darauf bedacht, dem mächtigen deutschen Nachbar jeden Vorwand zu Beschwerden zu rauben. Sie will als Bürger nicht einmal junge Leute gelten lassen, die in der Schweiz von Ausländern geboren sind. Der Bundesrath hat den Cantonsbehörden eingeschärft, daß nur wirkliche Schweizer Bürger in die Recrutirungslisten aufgenommen werden dürfen, und daß alle Folgen, welche aus der Recrutirung eines Ausländers entstehen, auf diejenige Gemeinde zurückfallen, in welcher dessen erste Eintragung in das Mannschaftsverzeichniß stattgefunden hat. Es ist nämlich bei Behandlung von Heimathsrechtsfragen wiederholt die Beobachtung gemacht worden, daß junge Männer, die zwar in der Schweiz geboren waren, jedoch von Ausländern abstammten, in der schweizerischen Armee zugelassen worden sind und dann diese Thatsache geltend gemacht haben, um den Verlust ihrer ursprünglichen und den Erwerb der schweizerischen Nationalität zu behaupten. „Es versteht sich von selbst," heißt es in dem Schreiben, „und liegt auch im Sinne der bezüglichen Vorschriften der Bundesverfassung, daß nur Schweizer Bürger die Pflicht und das Recht haben, der schweizerischen Armee anzugehören. Die Recrutirung von Ausländern ist, abgesehen von den Unzuträglichkeiten, die im Falle kriegerischer Ereignisse entstehen könnten, auch darum zu vermeiden, weil die Angehörigen verschiedener Staaten durch den Eintritt in die Armee eines andern Staates ihre Nationalität verlieren, ohne deshalb von den Folgen befreit zu sein, welche denjenigen treffen, welcher die Waffen gegen sein Vaterland trägt." — Bekanntlich nehmen die Ver. Staaten in dieser Hinsicht einen ganz anderen Standpunkt ein. Die im Lande geborenen und aufgewachsenen Söhne auch der nicht-naturalisirten Ausländer können bei erreichter Volljährigkeit das amerikanische Bürgerrecht beanspruchen.

Vom Inlande.

Die „N. Y. Sun" gab einem Artikel über das revidirte Alte Testament die Ueberschrift: „Die ruinirte Bibel."

In New York wurde dieser Tage ein Mann verhaftet und unter $300 Bürgschaft gestellt, weil er ein paar Katzen, die nächtlicher Weile auf dem Dache seines Hauses concertirten, erschossen hatte. Und das nennt man ein freies Land!

Ein New Yorker Blatt erinnert daran, daß am 4. Juni 1882 von derselben Stelle, von der Odlum in den Tod sprang, ein Aufreicher Namens John D. Brumley in den Fluß fiel. Er wurde in besinnungslosem Zustande herausgezogen, kam aber mit dem Leben davon.

In New York, Albany und Washington sollen demnächst Straßenbahnwagen dem Betriebe übergeben werden, die durch comprimirte Luft in Bewegung gesetzt werden. Das System soll sich als außerordentlich wirksam erwiesen haben, namentlich insofern, als die betreffenden Wagen sehr schnell gebremst werden können.

Frau Barrios, die Wittwe des gefallenen Usurpators, soll sich in New York geäußert haben: „Das beste Denkmal, das mein Gatte bekommen könnte, wäre ein Mann, der seine Stelle einnähme." Da Frau Barrios jung und hübsch ist und außerdem ein Vermögen von $8,000,000 besitzt, sollte es ihr nicht schwer werden, einen solchen Mann zu finden.

Ein Temperenzapostel schloß jüngst seine Rede mit einem Meisterstück von unfreiwilliger Komik. Er sagte nämlich: „Das Kameel, meine Freunde, soll oft hundert Jahre alt werden. Warum? Weil es so selten trinkt. Folgt dem Beispiel des Kameels, meine Freunde, und ewige Jugend erwartet Euch." Hoffentlich wird dies Kameel nicht hundert Jahre alt.

Eine Geschichte von ungewöhnlichem psychologischem Interesse hat sich in Southridge, Mass., zugetragen. Die Bewohner dieser Stadt waren seit einiger Zeit von einem Diebe heimgesucht worden, der Anzüge, Blumen, Waschleinen, kurz Alles stahl, was ihm in die Hände fiel und der trotz aller Bemühungen der Polizei nicht entdeckt werden konnte. Jetzt endlich hat man den Thäter in der Person eines wohlhabenden jungen Mannes Namens Alfr. E. Morton dingfest gemacht. Derselbe scheint wirklich ein Opfer der mysteriösen Krankheit, Kleptomanie genannt, zu sein. In seinem Hause fand man eine ganze Sammlung von allen möglichen Sachen, die für ihn absolut keinen Werth besitzen konnten. Alfred E. Morton galt allgemein als ein wohlerzogener junger Mann und schon aus diesem Grunde kann man sich nicht dazu entschließen, ihn für einen gewöhnlichen Dieb zu halten.

Der Acrobat Livingston in New York, ein Kerl, der einem Crank so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern, prahlt, er sei von der Brooklyner Brücke gesprungen. „Aber wie ist es Ihnen gelungen, die Polizisten irre zu führen?" fragte ihn ein Berichterstatter. „Nichts einfacher als das! Wir nahmen einen Wagen, wie ihn die Leichenbestatter für ihre Särge brauchen, und hielten ungefähr mitten auf der Brücke an. Es war zur Zeit Alles still und wenig Menschen in der Nähe. Ich kletterte schnell aus dem Fuhrwerk, warf meinen Ueberrock ab, schwang mich auf das Geländer, noch einen Blick in die gähnende Tiefe, und dann ging's los. Ja, ja, es ging ganz famos. Als ich beinahe unten war, begann sich mein Körper zu drehen, aber meine Beine blieben zusammen, als wenn sie angebunden wären, und mit den Fußspitzen zuerst sauste ich in die Fluthen hinab. S' war gar nicht so schlimm, ich kam bald wieder an die Oberfläche und arbeitete mich dann nach dem harrenden Boote durch." Die Brückenpolizei hält die Angaben des Acrobaten für völlig aus der Luft gegriffen, weil das Experiment ihrer Wachsamkeit unmöglich hätte entgehen können.

Dieser Tage reisten 5 New Yorker Telegraphisten mit ihren Familien nach San Francisco ab, um sich von dort nach Hongkong einzuschiffen und dann nach Bangkok zu begeben, wo sie im Auftrag der siamesischen Regierung das Morse-System einführen und Siamesen Unterricht im Telegraphiren ertheilen sollen. Vor etlichen Wochen hatte Herr Smith, der siamesische Consul in New York, den Betriebsdirektor Jones von der Bankers & Merchants Telegraph Co. ersucht, fünf Telegraphisten erster Klasse für den Zweck auszusuchen. Herr Jones benachrichtigte die Telegraphisten, und es liefen Bewerbungen nicht nur von New York, sondern von allen Theilen des Landes ein. Man beschloß jedoch, Leuten, welche in New York beschäftigt waren, den Vorzug zu geben. Die ausgesuchten Telegraphisten sind geborene Amerikaner und verheirathet; unverheirathete Bewerber wurden in Uebereinstimmung mit den Instruktionen von Siam zurückgewiesen. Die fünf glücklichen Bewerber, welche Atteste bezüglich guten Gesundheitszustandes beibringen mußten, haben Contrakte unterschrieben, wonach sie auf drei Jahre mit einem Monatsgehalt von je $100 und freier Wohnung, Beköstigung und Reisespesen engagirt sind.

Im Jefferson Market Polizeigericht in New York wurden dieser Tage unter der Anklage des unordentlichen Betragens zwei Arrestanten vorgeführt, deren Verhör ungeheure Heiterkeit erregte. Es waren dies Chas. E. Kyle, ein „Dude" vom reinsten Wasser, semmelblond und mit Bart-Coteletten von specifisch-englischem Zuschnitt, sowie Kleidern, die erst kürzlich aus einer Londoner Scheiderwerkstatt hervorgegangen zu sein schienen, und Mary Neill, das Prototyp einer Vollblut-Irländerin, eine grauhaarige Matrone von mindestes 300 Pfund Gewicht und einer Zungenfertigkeit, die Jedermann in Erstaunen setzte. Aus der amüsanten Verhandlung ging hervor, daß sich der junge Fant einen Scherz mit der Alten erlaubt hatte, den diese für höchst unpassend gefunden. Es war am Samstag, Nachts um halb 12 Uhr, als Frau Neill, unter einem mit Eßwaaren bepackten, schweren Marktkorbe keuchend, den Broadway entlang ging. In der Rechten trug sie einen für die Pfingst-Feiertage bestimmten schweren Schinken. Sie bekundete eine höchst aufgeräumte Stimmung und lenkte dadurch die Aufmerksamkeit des hinter ihr einherschreitenden jungen „Dandy" auf sich. Kyle tippte der Alten auf die fleischigen, vierschrötigen Schultern und stellte ihr einen Antrag, der sie schwer beleidigte. „Sie infamer Bummler!" fuhr die erzürnte Frau ihn im breitesten irischen Dialekt an, und mit einer urplötzlichen Wucht fuhr der 15 Pfund schwere Schinken auf das beduselte Haupt des jungen Mannes nieder. Der hellgraue Hut flog in die Gosse und im selben Momente sah sich Kyle in den Händen eines Polizisten. Der „Dandy" suchte die Schuld auf die alte Frau zu wälzen, doch gewann Richter Welde die Ueberzeugung, daß Kyle der Schuldige gewesen. Er legte ihm $10 Strafe auf und entließ Frau Neill. Diese raffte ihren schweren Marktkorb, der ihr als Beweismittel für ihre Respectabilität gedient hatte, auf und trollte von dannen, dem Richter in übersprudelnder Weise ihren Dank abstattend.

Vom Ausland.

— Wie die griechischen Blätter melden, hat der Professor am französisch-archäologischen Institute zu Athen, Mr. Dile, vor einigen Tagen in Elatea eine höchst interessante archäologische Entdeckung gemacht, die sich auf das erste Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung beziehen soll. Derselbe hat nämlich in der genannten Stadt einen mit griechischen und lateinischen Inschriften bedeckten Stein aufgefunden, aus denen hervorgehen soll, daß dies derselbe Stein ist, auf dem Jesus auf der Hochzeit von Kana die verzeichneten Wunder vollführt hat. Einer der Apostel, oder ein Zeitgenosse desselben soll dann diesen Stein von Palästina nach Griechenland gebracht haben. Der Erzbischof von Patras und der Sections-Chef im griechischen Cultusministerium, Mr. Lambros, haben sich schon nach Elatea begeben, um diesen Stein feierlich nach Athen übertragen zu lassen, wo er nun im Antiquitäten-Museum daselbst aufbewahrt werden wird.

— Den „Potsd. Nachr." zufolge, zirkulirt bei den Potsdamer Regimentern gegenwärtig ein Schreiben des Kriegsministers, dem zufolge für die deutschen Besitzungen im Kamerungebiete eine Anzahl von civilversorgungsberechtigten, jetzt noch aktiven Militärpersonen gesucht wird. Dieselben sollen dort die Kru-Neger im Dienste der Waffen ausbilden, damit diese als Sicherheitsmannschaften 2c. verwendet werden können. Nur durchaus gesunde und kräftige Militärs, welche unverheirathet sind, werden berücksichtigt. Dieselben sollen außer freier Ueberfahrt und freier Wohnung ein Anfangsgehalt von 2600 bis 3000 M. erhalten. Es soll sich, wie das citirte Blatt wissen will, bis jetzt noch Niemand gemeldet haben.

— Eine gräßliche Blutthat wurde am 11. Mai in Oberhausen (Gemeinde Bodelshausen, O.-A. Rottenburg) verübt. Ein erst kürzlich aus Amerika zurückgekehrter Weber, Bernhard Nill, hat seine fünf Kinder und seine bejahrte Mutter mittelst einer Axt ermordet. Auch seinen Bruder wollte der Unmensch umbringen, was ihm aber, da jener körperlich stärker ist, nicht gelungen ist. Der ruchlose Thäter ist in den nahen Wald, der eine große Ausdehnung hat, entflohen.

— Zu den Ausweisungen aus den östlichen Provinzen Preußens schreibt man der „Germania" aus dem Kreise Ortelsburg, 4. Mai: Am 30. v. M. wurde 32 aus Polen stammenden Einwohnern des circa 1500 Seelen zählenden Dorfes Liebenberg durch den Amtsvorsteher eine landräthliche Verfügung bekannt gemacht, durch welche sie angewiesen wurden, binnen drei Tagen mit sämmtlichen Angehörigen, in Summa 130 Personen, Preußen zu verlassen, weil sie nicht die Naturalisation besäßen, widrigenfalls sie im Zwangswege über die nahe russische Grenze gebracht werden würden. Viele von den Betroffenen sind 60, 50, 40, 30 Jahre hier, wohl kaum einer unter 10 Jahren, 14 derselben haben Grundbesitz bis zu einer halben und ganzen Hufe, viele erwachsene Söhne, von denen mehrere Soldaten gewesen resp. zur Aushebung designirt, andere bereits verheirathet sind und wieder Kinder haben. Angesichts des drohenden Ruins so vieler Familien [illegible] telegraphischem Wege einer der Herren Abgeordneten gebeten, bei dem Minister um Aufhebung dieser ganz undefinirbaren Maßregel zu erwirken. Allein die telegraphische Antwort war leider nichts weniger als günstig. Die Maßregel sei unaufschiebbar, hieß es, nur gewesene Soldaten sollten Fristverlängerung erhalten und darüber beim Oberpräsidenten einkommen. Am 2. d. M. that das einer derselben telegraphisch, hat aber bis heute noch keinen Bescheid erhalten. Auch wurde von anderer Seite der Oberpräsident telegraphisch gebeten, den Grundbesitzern wenigstens Aufschub zu gewähren, bis sie ihre Liegenschaften verkauft und ihre Verhältnisse geordnet hätten, auch darauf ist trotz „Antwort bezahlt" eine solche bis heute nicht eingegangen. Es wäre nun unbedingt heute hier mit der gewaltsamen Ausweisung vorgegangen worden, wenn gestern nicht noch glücklicherweise ein Schreiben desselben Herrn Abgeordneten hier eingegangen wäre, in welchem er mittheilt, daß in einer zweiten Besprechung mit dem Herrn Minister v. Puttkamer und dem gegenwärtig dort anwesenden Oberpräsidenten der Provinz zugestanden worden wäre, daß Letzterer jede Beschwerde der von der Ausweisungsmaßregel Betroffenen persönlich prüfen und eventuell dieselbe sistiren wolle und in dieser Richtung Weisung nach Königsberg habe abgehen lassen. Längere angemessene Frist zur Ordnung ihrer Verhältnisse solle den gewesenen Soldaten und den Grundbesitzern gewährt werden. In Folge dieses Schreibens hatte der Amtsvorsteher die Rücksicht, den Ausweisungsbefehl bis auf Weiteres zu sistiren.

— Ist „Preuß" und „Bismark" eine injuriöse Aeußerung? schreibt der „Bote der Urschweiz". Diese Frage hatte das Bezirksgericht Schwyz jüngst zu entscheiden. Im Sommer des Jahres 1884 hatte nach einigen Regentagen der Bauer M. J. in Steinen an einem Sonntage sein Heu gesammelt, ohne den Gemeindepräsidenten vorher zu fragen. Dafür strafte ihn der gestrenge Präsident mit 16 Fr. 50 Rp. — Längere Zeit nachher trafen sich Präsident Ulrich und der bestrafte Bauersmann in einer Wirthschaft in Steinen; der Bauer fing zu sticheln, und da der Präsident früher lange Jahre in Preußen als Senn funktionirt hatte, nannte er ihn endlich um der harten Strafe willen einen „Preußen", und wie der Präsident behauptet, sogar einen „Bismarck". Ob er ihn auch „zwingherrisch" nannte, konnte nicht erhoben werden, da der darüber vernommene Zeuge nicht recht verstand, ob der beklagte Bauer den Präsidenten „zwingherrisch" oder — „zwinglianisch" nannte. Da nun aber zweifellos zwischen dem Ministerpräsidenten Bismarck und dem Gemeindepräsidenten Ulrich keine erheblichen Aehnlichkeiten sich ergeben, als die, daß beide Präsidenten sind, und daß beide gegen persönliche Angriffe sehr empfindlich sind, so beantragte das Bezirksamt eine allerdings geringe Buße von zehn Franken. Das Bezirksgericht selbst, welches sich diesem Prozesse mit würdevoller Heiterkeit widmete, fand nur, daß das Auftreten des Bauers im Allgemeinen gegen den der hohen Obrigkeit schuldigen Respekt verstoße, ohne in den Worten Preuß oder Bismarck eine Beleidigung zu erblicken, und setzte die Buße auf das Minimum von fünf Franken herab.

Nur Zwei

Flaschen von Athlophoros heilten Frau M. Fitzpatrick, 36 Baker Str., Fort Wayne, Ind., von Rheumatismus, an dem sie schon seit zwei Jahren gelitten.

Vom Osten und Westen kommen Zeugnisse über die wundervolle Heilung von

Rheumatismus und Neuralgie,

welche oft bei Leuten bewirkt wurden, welche lange an diesen schmerzhaften Krankheiten gelitten hatten und vergeblich Hilfe suchten, bis sie ihre Zuflucht nahmen zu

ATHLOPHOROS

Völlig harmlos, wirkt diese Medizin schnell und sicher, prompt Erleichterung und Heilung verschaffend.

Frau Jno. D. Nutting, North Creek, N. Y., schreibt am 29. Mai 1884:

„Drei Monate lang war ich in Folge von Rheumatismus hilflos, nahm zwei und eine halbe Flasche Athlophoros und bin jetzt nach einer Woche fast wieder gesund. Heute reise ich von Mechanicsville (60 Meilen entfernt) hierher. Ich halte Athlophoros für die wundervollste Medizin, die je gegen Rheumatismus entdeckt wurde." (Am 1. August: Frau Nutting ist jetzt gänzlich wieder gesund und sie hat einige vierzig Flaschen Athlophoros an ihre Nachbarn verkauft.)

Wenn Sie Athlophoros nicht in Ihrer Apotheke erhalten können, werden wir Ihnen, nach Empfang des regulären Preises—ein Dollar per Flasche—dasselbe per Expreß franco zusenden. Wir sehen es lieber, wenn Sie es von Ihrem Apotheker kaufen, aber wenn er dasselbe nicht führt, lassen Sie sich nicht überreden, etwas Anderes zu versuchen, sondern bestellen Sie sofort bei uns, wie angegeben.

Athlophoros Co.
112 Wall Str., New York.

Rail Road Hat Store,

Frühjahrs-Hüte!

Neuester Façon soeben angekommen.

Billige Preise!
Gute Bedienung!

Man besichtige die große Auswahl von

Herren- u. Knaben-Hüten.

No. 76 Ost Washington Str.

The Mirror

is no flatterer. Would you make it tell a sweeter tale? Magnolia Balm is the charmer that almost cheats the looking-glass.

Fleischer-Läden
— der —
GEBRUEDER SINDLINGER,

207 West Michiganstr., 47 Nord Illinoisstr., 467 Süd Meridianstr.

Nur die besten Fleischsorten werden geführt. Täglich frische Würste, wie Blutwurst Wiener-Wurst, Bratwurst, Leberwurst u. s. w.

Preise mäßig, Bedienung prompt. Aufträge nach irgend einem Stadttheil werden prompt besorgt.

Edmund Dietz,
Fleisch- und Wurst-Geschäft

No. 49 Ecke Yandes Straße und Home Avenue, No. 49.

Die besten Sorten frischen, geräucherten und gepökelten Fleisches stets vorräthig. Alle Wurstsorten stets frisch und bester Qualität

Pökelfleisch eine Spezialität.

Waaren werden nach irgend einem Stadttheile frei und prompt abgeliefert.

Frisch geräucherten "Sugar Cured" Schinken und Frühstück-Speck, sowie frische Cervelat-Wurst. Extra feines Schmalz für Familiengebrauch liefere ich zu billigen Preisen in größeren und kleinen Quantitäten.

Theodor Dietz,
Model Meat Market,

No. 315 Massachusetts Avenue. Telephon 677.

Fleisch-Laden
— von —
RUDOLPH BOETTCHER,

No. 47 Süd Delaware Straße

Nur die besten Fleischsorten werden geführt. Täglich frische Würste, wie Blutwurst, Wienerwurst, Bratwurst, Leberwurst, u. s. w.

Preise mäßig. Bedienung prompt. Aufträge nach irgend einem Stadtheil werden prompt besorgt.

James R. Ross & Co.,

— Großhändler in —

Whiskey.

184 Süd Meridian Straße.

Indianapolis.

Der beste geröstete
Golden Rio Kaffee!
— zu —
22 Cts. per Pfund
— bei —
Emil Mueller,
200 Ost Washington Str.,
Ecke New Jersey Straße.
Telephon 987.

Bau- und Unterlage-Filz!

Zwei- und dreifaches Dachmaterial.

Dach-Filz, Pech,
Kohlen-Theer,
Dach-Farben 2c.

SIMS & SMITHER,
169 West Maryland Str.

Kommt und seht unsere

Dr. O. G. Pfaff,
Arzt, Wundarzt
— und —
Geburtshelfer.
— Nachfolger des —
Dr. H. O. Pantzer,
Office und Wohnung:
485 Madison Avenue.
Sprechstunden: Morgens von 8 bis 9 Uhr.— Nachmittags von 2 bis 3 Uhr. — Abends von 7 bis 8 Uhr. Telephon 982.

Dr. C. C. Everts,
Deutscher Zahnarzt,
(Nachfolger von Chas. G. Laldert.)
N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.
Indianapolis.

— Von —
Antwerpen
— nach —
Indianapolis
$15.00.

Gebrüder Freuzel,
S. W. Ecke Washington u. Meridianstr.

LYMAN GASOLIN OEFEN
2, 3 und 4 Brenner.
Monitor Petroleum Oefen

Alaska Refrigerators
Eisschränke.
Lampen-Oefen $2.00
Ranges und alle Sorten Oefen.

JOHNSTON AND BENNETT
62 Ost Washington Str.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.
Vom 17. Febr. 1883 an:
Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug.	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	*4:26Bm	†10:45 B	*4:55Nm	†4.00N
Ant. Camb'g City	6:20 „	12:59Nm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:53 „	1:37 „	7:11 „	6:50 „
„ Dayton	8:57 „	3:32 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:58 „	3:47 „	8:59 „	.....
„ Urbana	9:56 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30Nm	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37Bm	.....
„ Steubenville	5:09 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:32 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:03 „	.....	6:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15Bm	.....	2:20Nm	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5: „Nm	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	5:15 „	.....
„ New York	11:20 „	.....	7:30 „	.....
„ Boston	8:25Nm	.....	7:50Bm	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Palast-, Schlaf- und Hotel-Wagen durch bis Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten und in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau, Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Application bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.

O. M. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße, Ind'pls.

James McCrea, Manager, Columbus, Ohio

C. A. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent Pittsburg, Pa.